

### Der Arbeitsmarkt in Sachsen.

Dresden. Die Wirtschaft besitzt immer noch Widerstandsfähigkeit genug, um ein erhebliches Steigen der Arbeitslosigkeit zu verhindern. Die fallende Nachfrage nach Waren der Verbrauchsgüterindustrie hat in der Berichtsjahre eine gewisse Ausdehnung erfahren und die rückläufige Bewegung auf dem Arbeitsmarkt vermindert. Auch der verhältnismäßig geringe Beschäftigungsgrad der Auswanderer, besonders des Baugewerbes, hat sich gehalten, und die entlassenen Bauarbeiter fanden zum größten Teil durch rasche Inanspruchnahme des zwischenzeitlichen Ausgleichs sofort anderweitig ein Unterkommen. War bisher immer der Arbeitsmarkt der Frauen von dem stärkeren Rückgang an Arbeitsuchenden betroffen, so hat sich nun unter dem Einfluß des belebten Geschäftsganges der Industrie mit vorherrschend weiblichen Beschäftigten das Bild gewandelt und die Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden erfuhr sogar von Mitte August bis Mitte September einen Rückgang von 87081 auf 86292, also um 789 v. O., während die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden von 68996 auf 67787, also um 1209 v. O. gestiegen ist. Die langsame Rückkehr der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft, wo die Kartoffelernte eine letzte größere Beschäftigung des Nachfrages brachte, aus der Industrie der Steine und Erden, dem Baugewerbe, wo die Bauten allmählich ihrer Vollendung entgegengehen, aus dem Gastwirtschaftsgewerbe u. aus der anderen Seite eine Aufnahmefähigkeit des Beschäftigungsgewerbes und der Textilindustrie kennzeichnen die Entwicklung. Daneben betriebe der Einfluß des Weihnachtsgeschäftes eine geringe Belebung der Musikinstrumentenindustrie, des Verleihsbüchereiwesens und der Papierindustrie. Auch der Arbeitsmarkt der kaufmännischen Angestellten erfuhr in einzelnen Bezirken eine leichte Besserung. Schwierig ist noch immer die Lage im Bergbau, wo die offenen Stellen erneut hart gestiegen sind. Selbst durch Zuweisung von Bergarbeitern aus dem Ruhrgebiete kann der Bedarf der Steinlohnwerke nach Häusern und Förderleuten nicht annähernd befriedigt werden, allerdings

im wesentlichen wegen Mangels an Unterbringungsmöglichkeiten.

### Schüler in Rot.

Die Schülertragedien, die sich in so rascher Folge jetzt an einem Berliner Gymnasium abgepielt haben, beunruhigen die Öffentlichkeit aufs lebhafteste. Mit Sorge und Staunen fragt man sich, wie in einer Zeit, die mehr als jede andere der Jugend zu gehören, die einen Hauptakzent auf die Reformierung des Schulwesens zu legen scheint, eine solche Häufung tragischer Schülerfälle möglich sei. Denn ein purer Zufall können solche sich fortplantzenden Wellen der Erregung innerhalb des Schullebens nicht sein. Vereinzelt Schülertragedien gab es auch früher, und so begann die Generation vor dem Kriege die Aufmerksamkeit auf die Not der bauernswerten Schüler zu lenken, die ihrer Veranlagung nach sich gar so schlecht in das Lernsystem der höheren Schulen zu fügen vermochten und für die durch den Unverstand der Erwachsenen die Schulzeit zum Martyrium wurde. Den Niederschlag dieses regen Interesses finden wir in verschiedenen berühmten Kindheitsromanen jener Zeit, wir brauchen nur an die bekanntesten „Unter dem Klee“ von Hermann Hesse, „Freund Hein“ von Strauß und an die Jugendschicksale aus den Puppenbüchern zu denken. — Damals waren es wohl zum Teil einzelne Verlorenen, Lehrer oder Eltern, die durch ihr Nichtverstehen, ihren Ehrgeiz besonders hart veranlagte Kinder zu irgend einem verweislichen Schritt trieben. Dem kommt noch ein außerordentlich wichtiger Faktor hinzu, ein Tyrann, der Knaben und Mädchen unheilvoll knebelt: das übertriebene „Berufungswesen“.

Als die Einheitschule gegründet wurde, erhoffte man von dieser Einrichtung, daß sie dem unheimlichen begabten Schüler den Aufstieg in die höhere Schule ermöglichte würde, daß andererseits auch wohlhabende Eltern sich entschließen würden, ihre lernunbegabten Kinder in der Gemeindefschule zu lassen, um sie nicht mit Fernen zu überlasten. Die erste Hoffnung hat sich erfüllt: die Bahn für den Tüch-

tigen ist freier als früher, aber die zweite? Was tut man mit dem „Untüchtigen“, in diesem Fall dem lernunbegabten, der das Genium der höheren Anstalt nicht benötigten kann? Was tut man mit diesen armen Knaben und Mädchen, die gar nicht unintelligent zu sein brauchen. Beispiele genug beweisen, daß gerade Menschen mit ganz speziellen Begabungen, die nur mit Not und Mühe oder überhaupt nicht durch die Schule kamen, später zu leuchtenden Sternen ihres Faches wurden. Trotz dieser Erfahrungen ist es heute mehr denn je Zwang, sich die Abstempelung einer höheren Schule zu erringen, wenn man etwas erreichen will. Das starre System des Berufungswesens bringt unzahlige junge Menschen um ihr Jugendglück, furchtbare Schulängste lähmen die Kinder an Leib und Seele. Und hinter ihnen stehen die Eltern, und auch die verständigen, mitleidvollen treiben noch an: Denn was soll aus dem Kind werden, wenn es nicht wenigstens das „Einjährige“ oder auch das Abitur schafft, das ganz sinnlos heute für die meisten Berufe verlangt wird. Man könnte über den Überwitz dieser Forderungen fast lachen, wenn sie nicht so bitter ernste Folgen hätten.

Die Schülerelbstmorde der letzten Jahre, das häufige Ausreißen Jugendlicher aus Schindten, sind das nicht banalere, die laut genug schreien, um die Menschheit aufzuwecken? Sind es der Opfer noch nicht genug, soll die wahnwitzige Ueberhöhung der Schülerfolge oder Widerfolge wirklich ausschlaggebend werden für das Leben, zu immer neuen Beweisschlüssen derer führen, die mehr und mehr Berufsmöglichkeiten verbaut sehen. Dürft bilden sie in die Zukunft, Angst ergreift sie, was soll aus ihnen werden, wenn sie das vorgeschriebene Genium nicht schaffen. Ja, was soll aus diesen Heranwachsenden werden, denen immer mehr Berufsmöglichkeiten verschlossen werden, nur weil sie vielleicht in Mathematik oder Sprachen schwach sind?

Halte es auf, das furchtbare, unbarmherzige Rad des Berufungswesens, daß es nicht noch mehr junge Menschen zermalmte, Menschen, über deren mehrer Fähigkeiten weder sie selbst noch ihre Umgebung schon ein Urteil haben konnten. Sophie Paulsen.

### Die Dame und ihr Kleid.



Kleidhafte Übergangsstufe aus Felle in sehr bloßen Formen. Die Krempen sind teils einseitig verlängert, teils hochgeklappt oder in Querschnitten gefalt. Bevorzugt werden Güte, an denen die Unterseite der Krempen hell abgesetzt ist.

1. Eleganter grauer Mantel aus Wildleder de Reine. Das große Schaltragen und die breiten Kermelanschlöße aus Fuchs.
2. Apartes Nachmittagskleid aus goldfarbener Crepe-Satin. Der reiche Besatz um den Hals, an Ärmel und Kermel besteht aus der glänzenden Seite des Stoffes. Der Rock ist glöckig geschnitten.
3. Nachmittagskleid aus gemusterter Seide in Braun und Rosa. Die um die Hüften geschlungenen Schärpe wird linksseitig in einer kleinen Schleife zusammengefaßt und fällt in langen Enden herab.

4. Kinderkleidchen aus rotem Wolstoff mit einem Einsatz aus gestreiftem Kaschmir, der durch eine schwarze Binde eingefaßt ist.
5. Festes Nachmittagskleid aus blauem Crepe Satin. Die Blenden garnitur um Hals, Ärmel und Hüften gibt dem Kleid und seiner Trägerin eine besonders flotte Note.

# MAGGI'S Erbs m. Speck-Suppe

In der vorteilhaften Würfelpackung zu 13 Pfg. für 2 Teller gute Suppe.



### Dresdner Brief.

In Dresden wird „gebildet“.

Die Junge hat schon manchen Schaden angerichtet. Ein altes Mädelchen, ich glaube, Walther von der Vogelweide hat es gesagt, besagt: „Die Junge hat kein Bein, und bricht doch Bein und Stein.“ Die böse Junge, selbstverständlich, das man aber unter dem edlen Dresdner „Babelein“ versteht, ist nicht so gefährlich. Es ist nur lächerlich und sie und da managen, ja, man behaupten sogar, nichts könne sie so verdrücken, wie so ein echter „Babelein“. Diese unnütze Worte werden in Dresden geredet. In allen Ländern, sei es das Hinterhaus, sei es der Stammtisch, ein Kaffeeklatsch oder gar ein Vereinsparlament, wird ungeliebt viel geredet, Neben werden gehalten, die, wenn sie geredet sind, weiter nichts bedeuten, als daß eben eine Stunde oder zwei geredet worden ist. Ich meine aber, wenn der Mensch etwas spricht, soll es auch einen Wert haben, wozu er es sonst? Vielleicht nimmt sich die Steuerbehörde einmal meines Vorschlags an, jedes unnütze Wort, das in Dresden geredet wird, mit einem Pfennig zu bestrafen.

Gar nicht auszubedenken, was da für Geld beibringt.

auch mal über wichtige Dinge unterhalten, wird da wohl mancher einwerfen. Aber ja, meine lieben Leute, ihr sollt weder Trappisten werden, die das Schweiggelübde ablegen, noch sollt ihr immer mit euren Reden auf dem Kothurn herumstiefeln. Aber horcht einmal zu, was alles für „Babeleien“ auch auf dem Tagesweg begegnen, und ihr werdet sehen, wie recht ich habe.

Früh morgens gleich, wenn der Mann arbeiten gegangen ist, kommt der häßliche „Bablich“ auf der Straße aber auf dem Gang. Da stehen die Weiber, die selber daran läten ihre Stube zu mobben oder Strümpfe zu stopfen. Und wozu reden sie? „Aha, ich laas Sie, Frau Rambaharn, wie die so die große Gansche hatte, da dachte ich in meinen Gedanken.“

Oder beim Badenhochzeiten, da steht der Grünwarenhändler mit dem Schotoladenrücken im eifrigen Gespräch: „Hätte ich mir doch die alten Schuhe angezogen, wo es so regnen tat! Aha, bis du aber ee dummer Kerl, meente da meine Frau, zieht dir bei dem Regenwetter die alten Schuhe an, wo du doch den Schnuppen hast.“

Der Wertmeister im Doit, sonst ein fleißiger ordentlicher Mann, nimmt seine Lehrlinge lächlig ran: „Aha, seht ihr aber aberne Bengels! Kommt ihr nich ein bißel aufpassen? Aufpassen sollt ihr, aber nicht babeln. Dört ihr denn, daß ich bei der Arbeit bable? Solche dumme Zusätze, in einer Tour muß der Schnabel wackeln, nicht

einen Augenblick steht das Maul stille —“ dabei hört er selbst nicht zu reden auf.

Am Mittwoch nachmittag geht es auf dem Burgberg oder in irgend einem Restaurant in Dresden schöner Umgebung hoch her. Da kommen die Damenkränzchen Dresdens zum Wabeln zusammen. Die Bewohnerinnen des Kapitols, — ich meine das alte römische, nicht unser Dresdner Kino, also benannt, — können nicht ausgiebiger geschmachtet haben. Fragt sie doch einmal, wenn sie heimkommen, was sie von solch einer Babeltour mitbringen? An inneren Werten, meine ich. Aha, sie wissen meistens selber nicht, wozu alles geredet worden ist. Das Rosenmädchen hat gemacht, vielleicht hat das als gymnasiale Übung seinen Zweck, als innere Bezeichnung jedenfalls nicht.

Dann abends im Verein ist Sitzung. Die Herren sind mit wichtigen Dingen beschäftigt. Da wird geredet, werden Neben gehalten, Stundenlang. Und all der Neben kurzer Sinn? Fragt nicht danach! Das meiste ist leeres Gerede ohne Resultat.

Eure Rede sei Ja ja, Nein nein, was darüber ist, das ist von Uebel! So steht es geschrieben. Aber wer will heututage biblische Weisheiten hören? Das ist für unsere hochstehende Zeit ja alles viel zu einfach, zu schlicht, zu wahr. Es wird viel geredet, aber wer viel redet, der vermag meistens zu handeln! Regina Ritzsch.